

Nach einer kurzen Flitterwoche kam für die junge Ehefrau Christiane Eberhardine der Abschied von ihrer Familie und ihrer Heimat. Mit dem ihr überlassenen Personal, ihrem Gemahl sowie dessen Begleitung zog sie mit mehreren Kutschen, vielen Pferden und unter Glockengeläut mit den besten Wünschen der Bevölkerung von Bayreuth aus der Stadt. Ihre Eltern und Geschwister, die Herzog Friedrich August nicht eingeladen hatte, sie zu den anschließenden Hochzeitsfeierlichkeiten nach Dresden zu begleiten, kamen noch ein Stück des Weges mit. Schließlich aber mussten auch diese sich mit den besten Wünschen für das junge Paar verabschieden. Vor Christiane Eberhardine lag nun ein neuer, ungewisser Lebensabschnitt.

## II. *Herzogin zu Sachsen* (1693 – 1694)

Aufgrund des umfangreichen Trosses kam die Reisegesellschaft auf dem Weg nach Dresden durch den Frankenwald und das Erzgebirge nur langsam voran. In den durchreisten sächsischen Städten hielten zudem Abordnungen der Bürgerschaften und des Adels die Kolonne des jungen Paares mit Glückwünschen und Einladungen zu Festessen auf. Mehrmals musste darum unterwegs genächtigt werden.

Friedrich August nutzte die Reise und feierte mit den ihn begleitenden Kavalieren, anderen dazukommenden Adeligen und angeblich auf jeder der Stationen schon wartenden Damen seine Hochzeit unendlich weiter. Christiane Eberhardine dürfte sicher allein schon von den allgemeinen Reises Strapazen völlig erschöpft gewesen sein. Am Nachmittag des 17. Februar 1693 kam man endlich in der sächsischen Residenzstadt Dresden an. Mit dem Einzug durch das Stadttor begannen alle Kirchenglocken zu läuten, während die Hoftrompeter in ihren prächtigen Kostümen vor dem Reisezug Aufstellung genommen hatten und laut blasend vor diesem zum Schloss ritten. Beiderseits des Einzugsweges hatten zudem vom Stadttor bis zum Schloss Soldaten Aufstellung genommen. Wer es von den fast 20 000 Einwohnern der Stadt irgendwie ermöglichen konnte, strömte auf die Straße oder jubelte dem jungen Paar aus den Hausfenstern zu.

Im Schlosshof hatten dagegen der Hofstaat, die ausländischen Botschafter und zahlreiche Angehörige des Adels Aufstellung genommen. Kurfürst Johann Georg IV. und seine Gemahlin Eleonore Erdmuth sowie die Kurfürstinwitwe Anna Sophia empfangen hier das Paar auf das Herzlichste. Es war ein wahrhaft fürstlicher Einzug, den Johann Georg seinem Bruder und dessen Gemahlin Christiane Eberhardine bot, so, wie es diese bestimmt nicht erwartet hatte.

Das junge Paar zog erst einmal in das kurfürstliche Schloss ein, wo man ihm einige Räume im ersten Obergeschoss des Südflügels zuwies. Christiane Eberhardine wurde ein eigener kleiner Hofstaat zugeteilt, dem der Oberhofmeister August Friedrich von Pflug vorstand, sodass sie alle Bequemlichkeiten hatte.

Mit dem Einzug erhielten die Hochzeitsfeierlichkeiten in Dresden einen würdigen Beginn. Sofort am nächsten Tag ging es weiter, als zu Ehren des jungen Paares ein Bankett im Jägerhof und am Tag darauf ein großes Fest im Schloss gegeben wurde. In den folgenden Tagen wechselten sich Vergnügungen der unterschiedlichsten Art ab, denn auch hier in Dresden galt es, die Hochzeit ausgiebig mit dem sächsischen Hofstaat, dem Adel des Landes sowie den ausländischen Gesandten zu feiern. Eine leidige Pflicht stellten da schon die vielen Empfänge dar, bei denen das junge Paar die Glückwünsche von Gratulanten entgegenzunehmen hatte.

Als sich der Trubel der Feiern nach einiger Zeit etwas gelegt hatte, bat Christiane Eberhardine ihren Gemahl, dass dieser mit ihr nun in das ihnen überlassene Herzog-Moritz-Haus umziehen und einen eigenen Hausstand gründen solle. Mit großer Enttäuschung erfuhr sie jedoch, dass der Bau noch nicht für sie wohnbereit hergerichtet worden war. In das ihnen übereignete prächtige Schloss Colditz an der Mulde wollte August allerdings auch nicht ziehen; das war ihm zu weit entfernt von Dresden mit all seinen höfischen Vergnügungen. So blieb das Paar erst einmal weiter im Residenzschloss wohnen.

Dieses zeigt sich als eine vierteilige, prächtige Gebäudegruppierung, deren Kern aus einer Vierflügelanlage um einen großen, fast regelmäßigen Hof besteht. Im Süden ist ein mehrgliedriger, umfangreicher Baukörper angesetzt, der nochmals zwei kleinere Innenhöfe aufweist. Am Nordosteck erhebt sich dagegen der so genannte Georgenbau, woran sich der Stallhof anschließt. In vielen Bauschritten errichtet und oftmals umgebaut, ist das Schloss in seinen wesentlichen Teilen im 16. Jahrhundert entstanden, also im Stil der Renaissance gehalten.

Der für sie ungewohnte Trubel in dem riesigen Schloss gefiel Christiane Eberhardine sicherlich nicht. Noch dazu bekam sie mit, dass zwischen Kurfürst Johann Georg IV. und seiner ihm im April des vergangenen Jahres angetrauten Frau Eleonore Erdmuthe extrem starke Spannungen bestanden. Solche waren aber auch zwischen dem Kurfürsten und seiner Mutter Anna Sophia vorhanden. Die Ursache dafür war die langjährige Geliebte des Kurfürsten, die erst am 4. Februar 1693 zur Gräfin von Rochlitz ernannte Sybilla von Neitschütz. Immer wieder kam es wegen dieser Frau zwischen dem Kurfürstenpaar zu heftigen Auseinandersetzungen.

Aber auch zwischen den Brüdern Johann Georg und Friedrich August bestand ein mehr als spannungsgeladenes Verhältnis. Dieses resultierte aus den völlig unterschiedlichen Charakteren der beiden. So war der ältere, Johann Georg, schon seit seiner Kindheit ein zum Intellektuellen und Grüblerischen neigender Mensch. Der jüngere, Friedrich August, war durch sein kraftvolles und draufgängerisches Auftreten sowie sein freundliches, charmantes Wesen dagegen immer der Liebling der Eltern und des Hofstaates gewesen. Damit stach er seinen älteren Bruder in dieser Hinsicht völlig aus. Und es kam sicher noch verschärfend hinzu, was Christiane Eberhardine natürlich nicht wusste, dass es zwischen Friedrich August und der nunmehrigen Geliebten seines Bruders in der Vergangenheit offenbar auch einmal ein kurzes Techtelmechtel gegeben hatte. Im Frühsommer 1692 hatte sich Johann Georg zudem am Kopf verletzt. Das führte dazu, dass er oft von Kopfschmerzen geplagt wurde und immer mehr zu einem blindwütigen Jähzorn neigte. Offenbar wirkte sich der Unfall zudem auch auf seine Verstandeskkräfte aus. Diese Umstände machten das Leben am Dresdener Hof für Christiane Eberhardine natürlich nicht sehr angenehm.

Der an und für sich scharfsinnig veranlagte Johann Georg war schon als junger Mann der bildschönen Magdalena Sibylla von Neitschütz in einer blinden Leidenschaft verfallen. Obwohl diese

anfangs erst 13 Jahre alt war, unterstützte und förderte ihre Mutter das Verhältnis, wie sie nur konnte. Solange Kurfürst Johann Georg III. lebte, versuchte er jedoch, diese Beziehung zu verhindern. Es kann vermutet werden, dass sein Widerstand in dieser Hinsicht darin begründet lag, dass er mit Magdalena Sibyllas Mutter Ursula einmal ein Verhältnis hatte und annahm, dass er der Vater von Sibylla war. Diese und Johann Georg wären dann also Halbgeschwister gewesen.

Da die Frau von Neitschütz dieses Verhältnis allerdings mit allen Mitteln, selbst der Zauberei, unterstützte, war diese entweder völlig skrupellos oder sie wusste genau, dass der Erzeuger ihrer Tochter nicht Johann Georg III., sondern ein unbekannt gebliebener Mann war. Ihr Ehemann Rudolf von Neitschütz war es jedenfalls nachweislich nicht.

Obwohl Johann Georg IV. zu Sibylla von Neitschütz ein schwankendes Verhältnis hatte, nahm er sie, nachdem er Kurfürst geworden war, zu seiner offiziellen Mätresse. Das erregte in Dresden viel Aufsehen, da dies der erste derartige Fall im sächsischen Herrscherhaus war.

Der Familie von Neitschütz wurde ein Palais (später Fürstenbergisches Haus genannt) neben dem Schloss überlassen, die beide durch den so genannten Schwarzen Gang miteinander verbunden waren. Sibylla bekam natürlich von ihrem Geliebten ihren eigenen Hofstaat zugewiesen. Ihre Mutter Ursula war eine sehr abergläubische, aber auch energische und geschäftstüchtige Frau. Sie nutzte die Kontakte ihrer Tochter zum Kurfürsten, indem sie diesen in sehr einträglicher Weise gegen Bargeld und Geschenke im jeweils erforderlichen Sinne beeinflussen ließ.

Bei Christiane Eberhardine war es dagegen so, dass sie, wie man am Hofe bald munkelte, ihren frisch angetrauten Ehemann nicht durch ihre fraulichen Reize, hier waren die im Schlafzimmer gemeint, zu fesseln vermochte. Der in Liebesdingen bereits reichlich erfahrene August hatte sich da bestimmt anderes erhofft. Von seiner Seite

kühlte die Leidenschaft, wenn sie überhaupt jemals in tieferer Art vorhanden gewesen war, zu seiner frisch angetrauten, jungen Frau offenbar sehr schnell ab. Zum Teil sicher dadurch, vielleicht aber auch aufgrund der herrschenden konfliktreichen Atmosphäre im Dresdner Schloss, ist es erklärbar, dass Friedrich August schon im März seiner Frau verkündete, dass er sie allein lassen müsse. Durch seine familiären Beziehungen nach Dänemark sei er verpflichtet, seiner königlichen Verwandtschaft in einer militärischen Auseinandersetzung um das Herzogtum Lauenburg beizustehen.

Da er zudem selbst Anwartsprüche auf dieses Herzogtum besaß, war es einzusehen, dass er diese durch seine Teilnahme am Feldzug bekräftigen wollte. Von Hamburg aus versuchte Friedrich August sodann an der Spitze eines dänischen Korps, Ratzeburg in einem Handstreich zu erobern. Gelungen ist ihm das allerdings nicht.

Als zweitgeborener Sohn war er für die militärische Laufbahn erzogen worden, was zeitlebens auch seine große Leidenschaft blieb. Obwohl über ein großes Organisationstalent verfügend, konnte er allerdings als Feldherr niemals Ruhm erringen, dazu fehlte ihm einfach jegliche Befähigung.

Aus Norddeutschland zurückgekehrt, traf sich Friedrich August am 22. April mit seinem Bruder Johann Georg in Torgau, wo sie sich zusammen vergnügten. So unternahmen sie von hier aus, was bei ihrem schlechten Verhältnis zueinander nicht ganz verständlich ist, über mehrere Tage Ausflüge nach Pretzsch und Leipzig. Natürlich erfolgte das in Damenbegleitung, wenn auch nicht die der eigenen Ehefrauen.

Nach Dresden zu seiner Gemahlin Christiane Eberhardine zurückgekehrt, hielt es Friedrich August wiederum nicht allzu lange bei ihr aus. Doch auch in diesem Fall konnte sie sicherlich einsehen, dass ihr Gemahl nun mit seinem Bruder Johann Georg im Mai 1693 ins Rheinland zu ziehen hatte. Der Kurfürst wollte und musste dort im Rahmen des Reichsheeres mit dem von Sachsen gestellten Armeekontingent am Abwehrkampf gegen die militärischen Aggressionen Frankreichs teilnehmen.

Im Reisetross befand sich ebenfalls die hochschwängere Gräfin von Rochlitz, die am 20. Juni in Frankfurt ihre Tochter Wilhelmine Marie Friederike zur Welt brachte. Taufpate war unter anderem auch Friedrich August. Ansonsten trieb es der junge Ehemann offenbar wieder sehr toll. Sogar die Kurfürstin Sophie von Hannover erfuhr einiges über die amourösen Abenteuer Friedrich Augusts während dieses militärischen Konfliktes. Sie schrieb darum in einem Brief vom 30. Juni unter anderem, sie möchte wohl wissen, was für Possen der junge Gatte treibe, vermutlich alberne, die er für artig halte; er wende den Weibern das Unterste nach oben.

Erst Ende September kamen Johann Georg und in seiner Begleitung Friedrich August nach Dresden zurück. Ein Vierteljahr später, gleich nach dem Weihnachtsfest, verabschiedete sich dieser von seiner Gemahlin erneut, um dieses Mal eine Reise nach Italien zu unternehmen.

Die Hofgesellschaft schaute nun sicherlich schon scheelen Auges auf Christiane Eberhardine. Bestimmt wird ihr so mancher von ihnen die Schuld gegeben haben, dass sie einfach nicht in der Lage sei, ihren Ehemann so zu fesseln, dass er lieber in Dresden bleiben würde, als die weite, anstrengende Reise nach Italien zu unternehmen. Christiane Eberhardine wird still gelitten und den Jahreswechsel ohne ihren Ehemann, jedoch mit dessen Verwandtschaft und ihrem kleinen Hofstaat begangen haben.

Der Hauptgrund von Friedrich Augusts neuerlicher Reise war nun allerdings weder militärischer noch politischer Art. Er unternahm die Reiseanstrengungen, um an dem damals in ganz Europa berühmten Karneval in Venedig teilzunehmen.

Sicher verstand Christiane Eberhardine nicht, warum sie diese Reise nicht zusammen mit ihrem Gemahl unternehmen konnte; ihr Vater war ja schließlich auch mit ihrer Mutter nach Venedig gereist. Aber es war eben so, dass sich nirgendwo so leicht amouröse Abenteuer erleben ließen wie zum Karneval in Venedig. Und da waren dem Herzog sicher noch von seiner Venedigreise 1689

die Kurtisane Trompertina und andere Damen ihres Gewerbes in guter Erinnerung, wie auch die leidenschaftliche Witwe Frau von Moncenigo und die bürgerliche Frau Mathei, die sich dem Herzog angeblich förmlich für Schäferstündchen angeboten hatten.

Am 11. Februar 1694 schrieb die in dieser Hinsicht natürlich völlig unwissende, einsame und unglückliche Christiane Eberhardine, die aber immer noch in ihren Gemahl verliebt und voller Hoffnung auf ein glücklicheres Eheleben mit ihm war, an ihre Mutter einen Brief.

Darin heißt es unter anderem: *„Der Hertzog würd stüntlich erwartet und verlanget mich gar ser, ihm wider hir zu wissen. Er ist alle zeit gesunt gewesen. Die lustparkeiten aber zu Venisse sollen gar Schlegt gewesen seyn, als glaube, es würd ihm wohl gereuen diese reise gethan zu haben, welche ich wünsche, so verbleibt er ein anter mahl bey mir.“*

Dem jungen Ehemann mit seinen ihn begleitenden Kavalieren gefiel es allerdings so gut in Italien, dass er die Reise von Venedig über Rom weiter nach Neapel ausgedehnt hatte. Auch hier soll er ja auf seiner ersten Reise viele angenehme Liebesabenteuer, so mit einer Frau Monti, erlebt haben, dem sicher auf der neuen Reise weitere folgten.

Am 18. Februar, gerade noch rechtzeitig, um zu den anstehenden unerwarteten Veränderungen seines Lebens in Dresden zu sein, kam Friedrich August von seiner Reise zurück. Mit seinem Bruder Johann Georg gab es sofort Ärger.

Es war am 24. Februar, als die Kurfürstin Eleonore Erdmuthe erfuhr, dass ihr sechs Jahre jüngerer Mann Johann Georg seiner Geliebten das Gut Pillnitz geschenkt hatte. Die Kurfürstin war jedoch keine Frau, die so etwas einfach hinnahm, sondern sie machte diesem deswegen die heftigsten Vorwürfe.

Der jähzornige Gatte wurde darüber so aufgebracht, dass er seinen Degen zog, um seine Frau zu erstechen. Der zufällig dazukommende Friedrich August wand ihm die Waffe jedoch mutig aus der Hand und zerbrach sie, wobei er sich selbst eine Hand schwer ver-

letzte. Das Verhältnis zwischen den beiden Brüdern wurde dadurch auch nicht gerade besser.

Am Freitag, dem 6. April 1694, schrieb Christiane Eberhardine eigenhändig an ihre Mutter über die neuesten Ereignisse am Dresdener Hof: „*Vergangnen Mitwoch ist die Gräfin von Rochlitz, nachdem sie 9 tag an den platern<sup>28</sup> granck geleben, gantz unvermuht gestorben, denn sie gantz außser gefahr gewesen. Sie ist aber auf ein Mahl vernunft-, sprach- und hörlos geworden und so von 9 uhr des Morgens biß den antren Morgen nach 7 ist sie geleben ohne einige bewechung, da sie den munt ufgethan und so verschiten. Es ist ein mechtiges exempel, allwo man die wunter Gottes genuch erkennen kann. Ach die arme seel ist zu beklagen, vor die kein gnadenblick mehr übrich gewesen, und ist ihr auf ein mahl ales entzogen worden. Wie balt ist es doch um einen menschen geschehen!*“

In ihrem christlich hoch moralischen Herzen verspürte Christiane Eberhardine also eine gewisse Genugtuung über das Ende der Mätresse ihres kurfürstlichen Schwagers.

Johann Georg konnte sich längere Zeit nicht von seiner verstorbenen Geliebten trennen. Erst nach vier Tagen ordnete er eine prächtige öffentliche Aufbahrung für wiederum vier Tage in ihrem Hause an. Am achten Tag, am Abend des 12. April, fand die Beisetzung der Gräfin Rochlitz mit höchst fürstlichem Pomp statt. Unter dem Läuten aller Glocken der Stadt mussten sich deren Bürger in Trauerkleidung, mit Ober- und Untergewehr sowie den Bürgerfähnlein entlang der Straßen, die der Trauerzug durchfuhr, aufstellen. Beleuchtet von Tausenden Fackeln fuhr der gesamte Hof in 52 Karossen hinter dem Leichenwagen her zur Sophienkirche. Hier wurde die Gräfin von Rochlitz, obwohl sie wenige Wochen zuvor zum Katholizismus konvertiert war, im Rahmen einer Trauerfeier hinter dem Altar beigesetzt.

Kurz nach der Beerdigung erkrankte Kurfürst Johann Georg. Durch

einen Kuss, welchen der vor Trauer Untröstliche seiner Geliebten angeblich gegeben hatte, soll er sich ebenfalls mit den Blattern angesteckt haben.

Kurz nachdem die Nachricht verbreitet worden war, dass der in Moritzburg daniederliegende Kurfürst die Krankheit überstanden habe, verstarb er allerdings unverhofft am Abend des 27. April 1694. Er wurde nur 25 Jahre alt.

Die Aufregung am sächsischen Hof und bei der Dresdener Bevölkerung war schon über den Tod und die Beisetzung der Gräfin Rochlitz groß und stieg natürlich weiter, nachdem nun auch noch der Kurfürst verstorben war. Da glaubte so mancher, dass dabei doch Hexerei im Spiel gewesen sein musste.

Wenngleich gewiss nicht dadurch, so war der Tod der Gräfin und des Kurfürsten jedoch trotzdem aus mehreren Gründen sehr merkwürdig. Einmal insbesondere dadurch, da Blattern als Viruserkrankung nur epidemieweise auftraten, was jedoch hier nicht der Fall war; die Gräfin und der Kurfürst waren die einzigen Erkrankten in Dresden. Zum anderen wurde der Tod von Johann Georg angeblich sechs Tage vorher förmlich durch das Erscheinen des „Dresdener Mönches“ angekündigt.

Hierbei handelte es sich um den Geist eines unschuldig Geköpften, der mit dem Kopf unter dem Arm und in der Hand eine Laterne gelegentlich im Schloss herumgeisterte. Danach soll immer ein Todesfall bei den Wettinern aufgetreten sein.

Da es aber nun keine Geister gibt, musste also jemand, der sich noch dazu gut im Schloss auskannte, vom baldigen Tod Johann Georgs fest überzeugt gewesen sein und den Hof und die Dresdner durch das Erscheinen des Mönches darauf vorbereitet haben.

Eigentümlich ist ebenfalls, dass ein Geselle der Schlossapotheke, welche die Medikamente für den Kurfürsten geliefert hatte, kurz nach dessen Tod Selbstmord begangen haben soll. Untersucht hat man diese Ereignisse beziehungsweise ihren eventuellen Zusammenhang mit dem Tod des Kurfürsten in der Folge überhaupt

---

<sup>28</sup> Blattern, d. h. die Pocken

nicht. Der Kurfürst hatte sich eben nicht nur durch sein Verhältnis mit der Gräfin Rochlitz allgemein unbeliebt gemacht. Er hatte sich auch den Hass seiner Minister zugezogen, da er diese sehr stark reglementierte, den des Adels, da er dessen Herrschaft zu beschränken versuchte, und auch den der Kirche, da er reformierten Flüchtlingen in Torgau die volle Religionsfreiheit geben wollte. Zudem hatte man befürchtet, dass er wie seine Geliebte ebenfalls zum Katholizismus konvertieren würde. Nicht unberücksichtigt zu lassen sind aber auch die beiden Feinde in der eigenen Familie – allen voran die ihren Gemahl zutiefst hassende Gemahlin Eleonore Erdmuthe und sein ihn auch nicht gerade liebender Bruder.

Vom Tod Johann Georgs profitierten also erst einmal mächtige Kreise Sachsens und am meisten natürlich Friedrich August. Am 5. Juli, fast zehn Wochen nach dem Tod des Kurfürsten, fand dessen Beisetzung in feierlicher Weise in Freiberg in der Fürstencapelle des Doms St. Marien statt. Die üblichen Trauerzeremonien, zum Beispiel die Trauerzeit von einem Jahr für das ganze Land, das mehrwöchige tägliche Läuten der Glocken im Land sowie die Herausgabe einer Gedenkmünze, die entgegen der üblichen Praxis kein Taler, sondern eigenartigerweise nur eine Groschenmünze war, wurden veranlasst.

### III.

#### *Kurfürstin von Sachsen*

(1694 – 1697)

Auf ein Kondolenzschreiben ihrer Mutter zum Tod des kurfürstlichen Schwagers und als dessen Folge zum Aufstieg zur nunmehrigen Kurfürstin von Sachsen antwortete Christiane Eberhardine am 4. Mai: „*Welcher geschwintler Todt, wie Euer Gnaden leicht glauben können, eine ser große affligtion<sup>29</sup> bey unß allerseitz verursacht hatt. (...) Viel mehr aber sage ich unterthenigsten Danck vor die freude, so Euer Gnaden mir temoingiren<sup>30</sup>, daß es dem großen Gott gefahlen, die Chur nuemebro dem Hertzog als nun Churfürst mit zu theilen und ich auch dadurch zu einer größeren wührte gelanget. Wir nehmen solches bilig mit Dancksagung von dem Höchsten an, der unß ferner nach seynem gnädigen Willen rechiren<sup>31</sup> wohle und auß unß solche werckzeug mache, daran daß gantze lant trost und freude haben möge.*“

Ein wenig Eitelkeit, gepaart schon mit landesmütterlichen Empfindungen und der Überzeugung, dieses alles Gottes Willen zu verdanken, zeigen die Gefühle Christiane Eberhardines zu den dramatischen Ereignissen in Dresden. Die sie nicht direkt, aber doch indirekt berührenden Konflikte am hiesigen Hof hatten sich durch den doppelten Todesfall aufgelöst. Ja, auch für Christiane Eberhardine stellten diese einen Glücksfall dar. Das Leben als Herzogin zu Sachsen war sicher von der gesellschaftlichen und ökonomischen Stellung her nicht zu verachten. Die nun bevorstehende Stellung als Kurfürstin an der Seite ihres Gemahls Friedrich August war jedoch eine ganz andere Lebenssituation. Dazu gehörte, dass man sie nicht nur mit ihrem neuen kurfürstlichen Titel ansprach, sondern sie sich auch einer nun strengeren Hofetikette unterwerfen musste. Sie erhielt zudem einen weitaus größeren, repräsentativeren Hofstaat unter der Leitung des Oberhofmeisters Johann Balthasar von

<sup>29</sup> (franz.) Betrübnis/Kummer/Trauer

<sup>30</sup> (franz.) bezeugen/erweisen

<sup>31</sup> (franz.) auswählen